

# JUNGE, KOMM BALD WIEDER...

Der Ethnologe Timo Heimerdinger erforscht am Seemann, wie Klischees über einen Berufsstand kulturhistorisch entstehen und wie sie medial verarbeitet werden.

Schon Hans Albers und Freddy Quinn sangen vom romantischen Leben des Seemanns, und auf den Bildschirmen gelang es den Seefahrern von Popeye bis Jack Sparrow immer wieder, das Böse zu besiegen. „Seemänner werden in populären Medien oft als starke Männer beschrieben, die ein aufregendes, exotisches, aber auch gefährliches Leben führen“, erklärt Prof. Timo Heimerdinger vom Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck. Nach Ansicht des Ethnologen gibt es zwei Gründe für dieses Bild vom harten, exotischen und wilden Leben eines Seemanns.

Zum einen kennzeichnet den Seemann ein Wechsel zwischen totaler Abwesenheit auf See und totaler Anwesenheit während des Landgangs. „In dieser Dialektik spielt sich die Bildproduktion ab. Der Landbewohner nimmt den Seemann nur in der Ausnahmesituation wahr, wenn er frei hat. Diese Wahrnehmung des Seemanns an Land befeuert auch die Fantasien vom angeblich wilden Leben an Bord“, so Heimerdinger. Daneben spielt auch die Naturgewalt des Wassers eine wichtige Rolle. „Das Meer als reale Gefahr, der sich der Seemann über Wochen ausliefert, stellt den Treibstoff für unsere kulturellen Fantasien dar“, beschreibt der Ethnologe.

## ZUR PERSON

Timo Heimerdinger (\*1973 in Tübingen) studierte Volkskunde, Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Deutsche Philologie an den Universitäten Freiburg und Pisa. 2004 promovierte er im Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde an der Uni Kiel. Von 2004 bis 2009 war er Juniorprofessor für Kulturanthropologie/Volkskunde in Mainz, seit Oktober 2009 ist er Universitätsprofessor für Europäische Ethnologie in Innsbruck.



Das Verhalten des Seemanns beim Landgang befeuert die Fantasien vom wilden Leben an Bord.

## ENTWICKLUNG ZUM MEDIENSTAR

Das Motiv der Auseinandersetzung des Seemanns mit der Naturgewalt gab es laut Heimerdinger schon sehr lange, eine besondere Verstärkung erhielt es aber durch die Entstehung der Massenmedien im 19. Jahrhundert. „Damit erfuhren die Klischees nicht mehr nur eine literarische oder künstlerische Verarbeitung, sondern erreichten durch moderne Illustrierte oder durch kaiserliche Propaganda ein populäres Leserpublikum“, beschreibt Heimerdinger. In dieser Zeit gab es zwei Ereignisse, die wesentlich zur öffentlichen Wahrnehmung des Seemanns beitrugen. So bediente sich die christlich geprägte Seemannsmission in Hamburg, der das unsittliche Leben der Seemänner ein Dorn im Auge war, der Bilder vom moralisch verwahrlosten und unsittlichen Seemann, um Spendengelder zu lukrieren. Eine andere Art der medialen Verwertung des Berufsbildes stellt die Flottenpropaganda Wilhelms II. dar. „Der Kaiser wollte eine Flotte, und um die Zustimmung des Reichstags für die Finanzierung zu erhalten, prägte die Flottenpropaganda ein Bild vom mutigen, starken, adrett im Matrosenanzug gekleideten Seemann“, so der Ethnologe. Damit hatte die mediale Verwertung des Berufsstands allerdings kein Ende; Sehnsucht nach Exotik und Fernwehträume machen den Seemann von der Nachkriegszeit bis heute zum Medienstar.

sr

Foto: National Archives/Victor Jorgensen (1), Friedle (1)

# REINIGENDE KRAFT

Wasser genießt in vielen Religionen einen hohen Stellenwert. In der christlichen Tradition bewirkt die Taufe die Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen. Die Bedeutung, die dem Wasser dabei zukommt, hat eine mehrfache Dimension.

**E**in Buch mit dem Text eines alten Taufwasserweihegebets liegt aufgeschlagen auf dem Schreibtisch von Prof. Reinhard Meßner vom Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie. Das Gebet ist in syrischer Sprache verfasst und stammt aus der maronitischen Kirche, der größten christlichen Religionsgemeinschaft im Libanon. Neben Sprachen wie dem Altäthiopischen ist der Innsbrucker Theologe Reinhard Meßner auch des Syrischen mächtig und interpretiert den Inhalt des Gebets: „Im Syrischen trägt jeder Taufbrunnen den Namen Jordan. Das Eintauchen in das Taufwasser kommt in dieser Tradition dem Eintauchen in den Fluss Jordan gleich“, erzählt Meßner. „Darin spiegelt sich die mythische Bedeutung der Taufe als Grenzüberschreitung wider. Die Taufe inszeniert das Durchschreiten des Jordan als Grenzfluss zwischen der lebensfeindlichen Wüste und dem Heiligen Land.“ Religiöse Symbolfigur dafür ist Johannes der Täufer. In der jüdisch-christlichen Tradition findet sich diese Bedeutung auch im Motiv der Durchquerung des Roten Meeres wieder, bei dem das erwählte Volk Israel das gesellschaftliche Chaos, nämlich die Unterdrückung in Ägypten – versinnbildlicht im tobenden Meer – hinter sich lässt und trockenen Fußes in Richtung Heiliges Land zieht.

## BEDROHUNG

Das Bild des Wassers taucht aber auch in vielen religiösen Traditionen vom Ursprung des Lebens und der Erschaffung der Welt auf. So wird in Genesis 2 von den vier Paradiesesströmen Pischon, Gihon, Hiddekel (Tigris) und Euphrat berichtet, die den Garten Eden

„Das Eintauchen in das Taufwasser kommt in der syrischen Tradition dem Eintauchen in den Fluss Jordan gleich.“

Reinhard Meßner

bewässern und damit das Leben ermöglichen. Bei der christlichen Taufe wird mit dem Eintauchen in das Wasser die Schöpfung und damit der Übergang vom Chaos in die geordnete Welt neuerlich zelebriert.

Wasser hat in der religiösen Überlieferung aber auch eine lebensbedrohliche Dimension, weiß Prof. Meßner: „Im Bild der Sintflut kommt diese Bedrohung zum Ausdruck. Dabei gehen in der biblischen Erzählung die von Gott abgewandten Menschen zugrunde. Die auf Weisung Gottes durch Noah erbaute Arche rettet hingegen den Gott Zugewandten das Leben.“ In der theologischen Interpretation wiederholt sich dieses Motiv in der Taufe: „Darin kommt auch der Tod vor, eine bestimmte Weise des Menschseins stirbt, ein neuer Mensch taucht aus dem Wasser auf“, schildert Meßner die Bedeutung des religiösen Ritus. „Und damit steht die Taufe symbolisch für Sterben und Auferstehen.“

In einem vierten mythischen Bild steht das Wasser der Taufe für das Fruchtwasser, der Taufbrunnen für den Mutterschoß, der gebiert. „Damit ist im Taufritus wieder eben dieses Motiv der Wiedergeburt oder Neugeburt verankert“, sagt Reinhard Meßner, der mit einer kleinen Schar von Kollegen aus aller Welt die alten christlich-orientalischen Texte erforscht und interpretiert. cf 

